

**UND SIE BEWEGT SICH DOCH**  
Revolution in der Ökonomie

**AUFSTIEGER**

► **Tschechiens Verbraucher** profitieren im April von nachlassendem Preisdruck. Die Inflationsrate betrug 1,8 Prozent. Im März waren die Preise noch um 2,3 Prozent gestiegen. **FTD**

**ABSTIEGER**

► **Ungarns Konsumenten** leiden weiter unter einer hohen Inflationsrate. Die Teuerungsrate betrug im April 3,4 Prozent. Volkswirte erklären dies mit hohen Importpreisen. **FTD**

► **Britische Industriefirmen** haben im März weniger Güter hergestellt. Die Produktion sank um 12,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr und war damit zum 13. Mal in Folge rückläufig. **FTD**

**Deutsche Inflation bleibt auf niedrigem Niveau**

Die Inflationsrate in Deutschland ist im April leicht gestiegen. Sie betrug nach endgültigen Zahlen des Statistischen Bundesamts 0,7 Prozent nach 0,5 Prozent im März. Volkswirte erklärten den Anstieg mit vorübergehend höheren Ausgaben der Verbraucher zu Ostern. „Generell wird die Inflation noch bis Mitte des Jahres fallen“, sagte Simon Junker von der Commerzbank. Bereits im Mai könne es eine negative Inflationsrate geben. Eine Deflationsgefahr sehen Ökonomen nicht. Die Preisrückgänge seien vor allem auf den sinkenden Ölpreis zurückzuführen. Die um diesen Effekt bereinigte Kerninflationsrate wird nach Meinung vieler Ökonomen die Marke von einem Prozent nicht unterschreiten. **FTD**

**Frankreichs Wirtschaft schwächelt 2009**

Die Banque de France erwartet für Frankreich im laufenden Quartal einen Rückgang des Bruttoinlandsprodukts (BIP) um 0,6 Prozent. Wirtschafts- und Finanzministerin Christine Lagarde sagte der Zeitung „Le Monde“, für 2009 rechne die Regierung mit einem Minus von 2,5 bis 3 Prozent. Danach gebe es aber einen graduellen Aufschwung. Sie wandte sich gegen Vermutungen, Deutschland sei besser als Frankreich für einen Aufschwung aufgestellt. Alle internationalen Institutionen prognostizierten für Frankreich einen geringeren Rückgang des BIPs als für Deutschland, das mit einem Minus von bis zu sechs Prozent rechnen muss. **LUTZ MEIER**

**US-Handelsbilanzdefizit im April leicht gestiegen**

Das US-Handelsbilanzdefizit ist im März erstmals seit acht Monaten wieder leicht gestiegen. Wie das Handelsministerium mitteilte, erhöhte sich das Defizit auf 27,6 Mrd. \$. Mit 26,1 Mrd. \$ hatten die USA im Februar das niedrigste Minus seit neun Jahren ausgewiesen. Spätestens für das vierte Quartal dieses Jahres erwarten Volkswirte allerdings wieder eine deutlich negativere Bilanz. „Wenn die USA wieder ein stärkeres Wachstum erleben, werden auch die Importe stärker steigen als die Exporte“, sagte US-Expertin Gabriele Widmann von der Dekabank. Mittelfristig ändern könnte sich indes die Rollenverteilung im Weltmarkt mit den USA als Schuldner und China als Gläubiger: Gegenüber dem Vorjahr brachen die chinesischen Exporte im April um 22,6 Prozent ein. US-Experte Widmann erkennt darin Anzeichen eines möglicherweise grundsätzlichen Wandels. „Die Finanzkrise könnte dazu führen, dass die Sparquote in den USA steigt und in China mehr konsumiert wird.“ Ob dieser Wandel aber tatsächlich stattfindet, werde sich erst in fünf bis zehn Jahren zeigen. **FTD**

**Wirtschaftswunder**

Im **Wirtschaftswunder** sind die Links zu den jeweils **zentralen Büchern und Papieren** der Serie „**Revolution in der Ökonomie**“ aufgelistet. Außerdem gibt es im **Aufsteiger-Check** neue Daten der Industrieländerorganisation OECD zu den vier großen Schwellenländern Brasilien, Russland, Indien und China. Der OECD-Leitindikator für die jeweiligen Länder zeigt ein gemischtes Bild. Nur in China verbesserte er sich etwas. In den anderen Ländern gab es dagegen eine Verschlechterung. Mehr dazu unter:

**FTD.DE/WIRTSCHAFTSWUNDER**

► **Paradigmenwechsel** Die Weltwirtschaftskrise hat die Schwächen der etablierten Ökonomie offengelegt, heute sind realitätsbezogenere Analysen gefragt. Neokeynesianismus und Verhaltensökonomie erleben einen enormen Aufschwung – auch in der Politik

**FTD-REIHE REVOLUTION IN DER ÖKONOMIE LETZTER TEIL: WIE EINFLUSSREICH SIND DIE NEUEN WIRTSCHAFTSTHEORIEN?**

**Neue Denker erobern Washington**

Die Rezession hat den Glauben an die Selbstheilungskräfte der Märkte erschüttert – und die etablierte Ökonomie in eine Sinnkrise gestürzt. Politiker suchen zunehmend Rat bei früheren Außenseitern

VON **BIRGIT MARSCHALL, MARTIN KAEUBLE** UND **THOMAS FRICKE**, BERLIN

Am Abend des 27. April haben sich die Nobelpreisträger Paul Krugman und Joseph Stiglitz ihre vornehmsten Krawatten gebunden. Die Spitzenökonominnen hatten einen wichtigen Termin – US-Präsident Barack Obama hatte Krugman und Stiglitz zum Dinner ins Weiße Haus eingeladen. Was genau Obama von den beiden streitbaren Ökonomen wissen wollte und warum er darüber nicht berichtet hätte, wurde „New York Times“-Kolumnist Krugman hinterher von seinen Lesern gefragt. „Hm“, antwortete er in seinem Internetblog, „weil das Gespräch nun mal ‚off the record‘ war!“

Man kann getrost davon ausgehen, dass Krugman und Stiglitz ihre Kritik am bisherigen Krisenmanagement der US-Regierung beim Roastbeef mit Obama wiederholt haben. Die Ökonomen sind der Meinung, Obama müsse noch mehr Geld in die Ankerbelung der Konjunktur stecken – und noch mehr in das US-Banken- und Finanzsystem eingreifen, um dessen wohlfahrtsgefährdende Eskapaden zu unterbinden.

Die Nobelpreisträger von 2001 (Stiglitz) und 2008 (Krugman) gehören zu jener Reihe moderner Wirtschaftswissenschaftler, deren politischer Einfluss in der Weltwirtschaftskrise enorm zugenommen hat. Auch wenn die wichtigsten akademischen Leistungen der „Neuen“ teilweise schon Jahrzehnte zurückliegen, werden sie jetzt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt – und zunehmend suchen die Regierungen in aller Welt bei ihnen Rat.

Nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis bahnt sich damit ein Paradigmenwechsel an. Die Krise hat das lange herrschende Vertrauen in die Selbstheilung der Märkte erschüttert. Ökonomen, die erklären, wie die Welt in die Krise stürzen konnte, erleben eine seltene Aufmerksamkeit. Vor allem wollen Politiker wissen, wie sie aus der Krise herauskommen. Nicht mehr formalisierte Annahmen, sondern praktische Analysen des menschlichen Verhaltens sind daher gefragt. Dafür steht auch der Erfolg des Bestsellers „Animal Spirits“ von George Akerlof und Robert Shiller. Darin beschreiben die US-Öko-

**BERATER MIT ZUGANG ZUR MACHT**



**Joseph Stiglitz** gilt als derzeit einflussreichster Ökonom der Welt. US-Präsident Obama bekundete öffentlich seinen „enormen Respekt“ vor ihm. Und auch in Europa ist Stiglitz Rat gefragt. Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy hat Stiglitz und andere Ökonomen im vergangenen Jahr beauftragt, bessere Wirtschaftsindikatoren zu entwickeln – und zwar solche, die auch Glück messen. Außerdem war er Leiter einer Uno-Kommission zur Neuordnung der Finanzmärkte.



**Paul Krugman** galt dank seiner viel beachteten Kolumne in der „New York Times“ bereits während der Bush-Ära als Ökonom mit großem Einfluss auf die Politik. Mit seinem Buch „Nach Bush“ schuf der Nobelpreisträger von 2008 nach Ansicht vieler Beobachter die Blaupause für Obamas Wirtschaftspolitik. Allerdings bleibt Krugman auch unter dem neuen US-Präsidenten so etwas wie der ökonomische Chefkritiker des Weißen Hauses.



**George Akerlof** ist eine der Schlüsselfiguren der wissenschaftlichen Revolte gegen den Markt fundamentalismus. Der gut vernetzte Berkeley-Ökonom nimmt aber auch der Politik gegenüber kein Blatt vor den Mund. Er zählte zu den schärfsten Kritikern der Wirtschaftspolitik von George Bush und beteiligte sich an verschiedenen Protestnoten. Sein gemeinsam mit Robert Shiller verfasstes Buch „Animal Spirits“ gilt schon jetzt als eines der wichtigsten Werke zur Finanzkrise.



**Robert Shiller** ist so etwas wie der Krugman der Finanzökonomie. Der Professor der US-Eliteuni Yale ist äußerst medienpräsent, seine Bücher haben großen Erfolg: „Irrational Exuberance“ war ein Bestseller – hier sagte er den Crash von 2001 voraus. Auch das Platzen der Subprime-Blase prognostizierte er frühzeitig. Er gilt als einer der Vordenker auf dem Gebiet der verhaltensorientierten Finanzökonomie. Sein Wort hat Gewicht, speziell an der Wall Street.



**Nicholas Stern** ist ein wichtiger Berater der britischen Regierung. Vor allem sein 2006 veröffentlichter Stern-Report, der die ökonomischen Folgen des Klimawandels darstellt, schlug in der Politik hohe Wogen. Angefordert wurde der Bericht seinerzeit von Gordon Brown, damals noch Schatzkanzler. Auch mit Horst Köhler ist Stern gut vertraut. Die beiden waren Kollegen bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, deren Chefvolkswirt Stern in den 90-Jahren war.



**Daniel Kahneman** ist als Psychologie-Professor eigentlich eher politiker. Doch der Mitbegründer der Verhaltensökonomie hatte maßgeblichen intellektuellen Einfluss auf junge Ökonomen wie Austan Goolsbee, Obamas Wirtschaftsberater während des Wahlkampfes. Dank Goolsbee halten die Behavioural Economics damit zumindest indirekt Einzug ins Weiße Haus – denn der neue US-Präsident hält viel vom Rat seines ehemaligen Kollegen von der University of Chicago.



**Charles Goodhart** war lange Chefvolkswirt der Bank of England und ist weiterhin ihr Berater. Zudem ist er ein zentraler Kopf der Financial Markets Group an der London School of Economics, einer eng mit der Londoner Finanzwelt verknüpften Forschergruppe. Wie groß sein Einfluss ist, zeigte sich beim jüngsten G20-Gipfel: Ein Teil der dort getroffenen Beschlüsse zur Finanzmarktreform trug deutlich seine Handschrift.



**Olivier Blanchard** hat als IWF-Chefvolkswirt enormen Einfluss auf die Krisenpolitik der Regierungen weltweit – auch auf die deutsche, die er wiederholt kritisierte. Blanchards Aufstieg symbolisiert die Macht des neuen Keynesianismus. Aber auch andere Vertreter der modernen Konjunkturpolitik haben großen Einfluss auf die Politik: zum Beispiel Larry Summers oder Jason Furman, beide Berater der US-Regierung.

**INTERVIEW**

„Ökonomen müssen bedenken, dass wir irrational handeln“

Die Finanzkrise gibt jenen Ökonomen Rückenwind, die seit Jahren vor allzu naivem Glauben an rationale Märkte warnen. Einer der prominentesten Kritiker der etablierten Modelle ist der Züricher Verhaltensforscher Ernst Fehr

**FTD Herr Fehr, die Finanzkrise hat viele etablierte Wirtschaftswissenschaftler in Erklärungsnot gebracht. Ist das der Durchbruch für Verhaltensökonomien und andere neuere Forschungen, die mit bisherigen Standards brechen?**  
**Fehr** Nach den wirtschaftswissenschaftlichen Standardmodellen hätte es die Subprime-Krise auf dem US-Immobilienmarkt jedenfalls gar nicht geben dürfen. Denn die Annahme war ja, dass die Leute rational handeln. Die Subprime-Opfer haben aber offenbar nicht rational gehandelt und sind

dabei von rational handelnden Bankern ausgenutzt worden.

**FTD Was können die Verhaltensökonomien denn zur Lösung der Probleme beisteuern?**

**Fehr** Einiges. Nehmen Sie das Beispiel der US-Konsumenten. Es ist relativ unstrittig, dass die Menschen in Amerika mehr sparen müssten. Die Frage ist nur, wie man sie dazu bringt, zum Beispiel ihr Geld in einen Pensionsfonds zu stecken. Verhaltensökonomien haben in Experimenten einen relativ simplen Trick herausgefunden. Danach ist es am schlauesten, Leute per se in eine Altersvorsorge zu stecken, die sie durch aktive Willensbekundung ablehnen können – statt so zu verfahren, dass sie aktiv beitreten müssen. Bei der ersten Methode haben 60 bis 70 Prozent das Sparmodell mitgemacht, bei der zweiten nur 20 Prozent. Dass der Status quo psychologisch entscheidend sein kann, kommt in klassischen Modellen überhaupt nicht vor. Genau so

etwas kann aber, wie man sieht, einen enormen Unterschied machen.

**FTD Beeindrucken solche Ergebnisse die etablierte Zunft denn? Bei vielen scheint die Selbstkritik bescheiden auszufallen.**

**Fehr** Das ist eine Generationenfrage. Sie werden die 60-Jährigen nicht mehr ändern. Bei den Jüngeren sieht das schon anders aus. Abgesehen davon ist die Ökonomie eine langsame Wissenschaft. Bei manchen Theorien hat es zweieinhalb Jahrzehnte gebraucht, bis sie es in die gängigen Lehrbücher geschafft haben.

**FTD Wie lange braucht dann die Verhaltensökonomie noch?**

**Fehr** Wir sind schon recht weit. Das neue Denken hat ja vor Jahren begonnen, die ersten Forschungen gab es in den 80ern. In den 90ern hat sich das stark entwickelt, und heute werden die Erkenntnisse allmählich in das Mainstreamdenken integriert.

**FTD Reicht Ihnen das?**

**Fehr** Es wäre gut, wenn jeder Wissenschaftler bei seinen Arbeiten und Empfehlungen, anders als bisher, bald routinemäßig daran denkt, dass Menschen irrational handeln oder von sozialen Präferenzen geprägt sind. Ein exzellentes Beispiel dafür gibt die US-Ökonomie und Finanzexperte Robert Shiller, der auf Basis seiner frühen Verhaltensforschungen vor dem Subprime-Desaster gewarnt hat. Shiller ist ein Verhaltensökonom der ersten Stunde.

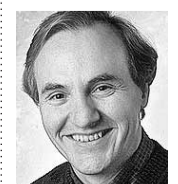
**FTD Lässt sich der tatsächliche Einfluss des neuen ökonomischen Denkens in der akademischen Welt messen?**

**Fehr** Es ist zumindest so, dass viele der derzeit am meisten zitierten Forschungen aus der Verhaltensökonomie kommen. Und es gibt die ersten Lehrbücher, die wie selbstverständlich ganze Kapitel der Verhaltensökonomie widmen, auch wenn das bislang noch eher die Ausnahme ist.

**FTD Hinken die deutschen Wissenschaftler den Amerikanern da nicht hinterher?**

**Fehr** Das Phänomen, dass neuere Strömungen zunächst aus den USA kommen, gibt es ja schon seit einigen Jahrzehnten. Allerdings gibt es gerade in der Experimentalforschung einen sehr großen deutschen Einfluss. Hier ist man mit den USA auf gleicher Höhe. Der Nobelpreisträger Reinhard Selten hat hier schon sehr früh geforscht. Und mit Armin Falk und Axel Ockenfels beschäftigen sich gleich zwei der erfolgreichsten jüngeren deutschen Ökonomen mit Verhaltens- und Experimentalforschung.

INTERVIEW: THOMAS FRICKE, MARTIN KAEUBLE



**Ernst Fehr** ist einer der international renommiertesten Verhaltensökonomien. Der Österreicher lehrt an der Universität Zürich.

Foto: Reuters/Brandt/McQuinn; Bloomberg/Janine Rector; Bloomberg/Graham Barclay; Bloomberg/Chris Kippenhede; Universität Zürich